

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924**

1 (1.1.1924) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Der Silvestergeist.

Sätze von E. Stramm.

„Liselotte schnitt Heringsalat und meinte. Was hast du denn?“ fragte die Pfarrfrau von Nebenburg, als sie die Küchenlampe ansteckte.

Der helle Mädchenkopf blieb tief gesenkt. „N... n... nichts, Mutter...“

„Aber du meinst ja, Kind!“

Liselotte griff frampfhaft nach dem Taschentuch.

„Es kam... nur von den Zwiebeln, Mutter.“

„Das will ich auch hoffen“, sagte die Pfarrfrau eifertig und energisch. „Verdirb uns bloß nicht den Silvester mit deiner Stimmung. Vater wird uns schon böse sein, daß du nicht mit in die Kirche kommst. Die andern sind schon drüben, ich gehe jetzt auch. Emma kann dir noch beim Salat helfen. Sie schlief nur noch den Saft zu. Auf Wiedersehen...“

Die Tür flappte, das Licht zuckte hoch, Liselotte war allein und meinte weiter.

Das Leben war schrecklich. Silvester noch schrecklicher. Man war nur in der Familie heute abend. Die beiden Brüder aus Jena, die verheiratete Schwester, Mutter, Vater, Obstweinschneiderei und Metzgerei um zwölf und ins Bett. Entsetzlich! Nein, in die Kirche wäre sie heute nicht um die Welt gegangen. Da hatte sie Hans getroffen. Hans wiedergesehen. Drei Tage war er auf Urlaub hier und gestern angekommen, hatte Emma erzählt. Die wußte alles. Hans war da, und man durfte nicht zulassen jenseits. Die Familien lagen in Feindschaft. Pastors und Postmeisters. Hauptächlich Frau Pastor und Frau Postmeister.

Zuerst war es wegen der Butter gekommen. Dann wegen der Sommergäste, die Frau Postmeister schon immer drüben vor ihrem Haus und Garten abspazie, ehe sie im Pfarrhaus mieten konnten. Und am schlimmsten, daß Hans sein Examen so glänzend gemacht hatte und nun schon in Halle angeheiratet war, während Bruder Walter nicht vorwärts kam.

O Gott, es war ähnel. Liselotte schluckte so laut auf, daß Emma vor Schreck fast den Kopf mit Regenmilch hingelassen hätte.

„Nä...“ meinte sie und hielt die roten Hände gegen das Herdfeuer, „for weswegen weinen Sie denn, Fräulein?“

„Ich weine nicht“, schluckte Liselotte zornig, „ich schneide Zwiebeln für den Heringsalat...“

Und blidte aus dem Küchenfenster über das dunkle Tal der Thüringer Berge, durch das immer mehr Licht aufklimmten.

„Postmeisters haben och schon alles häll“, bemerkte Emma, indem sie den Heringen den Kopf abriß. „Da is gewiß mächtig was los heute, wo nu der junge Herr da is...“

Liselotte hätte sich beinahe in die Finger geschnitten.

„Reden Sie nicht immer von diesem gräßlichen Menschen, Emma! Hans...“

„Ist das heute langweilig! Ich geh' um neune schlafen. Ich sieh nicht wieder viel, wie im vorigen Jahr den dämlichen Hosen. Ist ja alles Quatsch! Ist ja alles Aberglaube...“

Emma schüttelte den grauen Kopf. „Nä... is nich, Fräulein! In Neujahr gähst der Silvesterfest um. Wissen Sie das nich? Wenn Monchein im Schnee is, zeichet er Sie oben bei die Ruine Jören Aufhängen... jawoll! Meine Mutter hat en jehän...“

„Meinen... Zu... fünf...“

„Nä... Ich reu nich, Fräulein. Da müssen Sie schon selber jahn. In den Silvestertrug jagen. Meiner Mutter ihrer war wie'n Bild an'n Himmel. So deutlich hat sie mein'n Vater jehän. Einmal hab' ich auch rauf wollen zu Silvester vor zwölf. Aber nich war's zu gruslich nachts bei die olle Ruine...“

Liselotte hatte längst das Küchenmesser hingelagt. Die nassen blauen Augen wurden immer größer...

„Nä... is es nich! Muß bloß Schnee un Monchein sein! Jahn Se, Fräulein, da kommt er hinter'n Berg vor...“

„Wer?“ fragte Liselotte mit einem kleinen erschrockenen Seitenblick.

„Nu... der Mond über'n Schnee...“

„Sie gukten beide, die Alte wie die Junge. Sohen den letzten Tag verschinken, die letzte Nacht über der Waldhöhe dunkeln und hören vom nahen Kirchein das Draufspiel der Christfeier.“

Liselotte deckte die Hände über die Augen.

„Soll ich Jhnen mal den Spruch von meine Mutter jagen, Fräulein?“ tröstete Emma. „Ach is ihn mich aufzuehören...“

„Hatte Liselotte genickt? Sie wußte es nicht, der sie hielt wenige Minuten später wirklich den alten, vergilbten und zerfärbten Zettel über Hand und Laß:“

„Naber, guter Silvestergeist, Der du unre Zukunft verheißt, Zeig mir das Bild in dieser Nacht Von dem, durch den das Glück mir lacht.“

„Will dreimal mich nach Osten neigen Und ein Viertelstunde schweigen...“

„Ist Quatsch... Emma...“

„Nä... Sie haben bloß Banane wie ich, Fräulein, alläne in die Silvesternacht bei die dunkle Ruin...“

„Ich und fürchten...“

„Nä, denn jahn Se doch, Fräulein, so jagen zwölf. Ich den! mich was aus, wenn Frau Pastor naß Sie fragen late.“

„Ach... bin... jehr... unglücklich, Emma.“

„Denn müssen Sie jahn... der Silvestergeist hilt.“ Und jehr energisch nahm Emma den letzten Beza aus dem Wasser und schwenkte ihn aus, ehe sie ihn zerhackt.

Liselotte wachte sich die letzten Tropfen von der Wange. Aber diesmal waren es keine Tränen...

Da kam etwas Neues... etwas Aufregendes in ihr kleines, stilles und bergverhülltes Mädchenleben hinein...

„Musste man das nicht ausnützen? Sie leuzte schwer.“

Es war Unfönn, aber doch grandig schön...

Hans sah auf Anstand. Bei der alten Ruine sah er und froz. Er hatte Mutter einen Hosen für Neujahr versprochen. Aber es kam keiner. Und man hätte doch so gerne losgetraut in dieser mond hellen, märchen, letzten Nacht des Jahres, die ihm die Heimat mit Silber und Märchenheit übergoß.

Hans nahm einen Schluck aus der Selbstflasche, spürte ein wohliges Kiesel im Blut und leuzte doch.

Es war wenigstens zum Aushalten hier in der Einsamkeit und Stille. Bar hundertmal besser als in der überheizten guten Stube bei Mutter

vesterfest, der seine Süße einmal im Jahre die Menschen kosten ließ...

„Doch“, antwortete Hans strahlend, „ich bin es wirklich. Ich wollte einen Neujahrspaten schreiben. Und habe nun viel edler Bild gefunden.“

„Nein“, schluckte Liselotte... als der junge Jäger so wild angriff.

„Ist es wahr, daß du dich verloben willst?“

„Nein... nie!“

„Auch mit mir nicht?“

„Nein, wegen der Butter und... und überhaupt, wir sind doch alle miteinander Schuß...“

„Wegen der abgegangenen Sommergäste?“

„Nein, wegen der Butter und... und überhaupt, wir sind doch alle miteinander Schuß...“

„Und deshalb soll ich dich auch schlehen lassen?“

„Ich denke ja gar nicht daran. Dein Vater hat heute in der Andacht von der arischen Liebe gesprochen, mit der wir in das neue Jahr gehen sollen. Also...“

Liselotte... wir zieh'n jetzt alle beide runter und verfühnen kraft dieser

Das neue Jahr.

Bist du ein Schiff, mit hellen Wimpeln, das reiche Fracht in seinem Innern trägt? Bist du ein kahler Gerippe bloß, das ich durch meine Laten erst umkleide? Bist du die Sphinx, die tausend Rätsel gibt, an deren Lösung wir ein Jahr verbluten? Bist du ein Krieger, den es zu besiegen gilt, bist du das Ferne, das erobert werden will, bist du das Leben, das wir enthüllen müssen, aus hundert von Schalen einzeln lösen? Was bist du rätselvolles Jahr, das um die Stunde stiller Mitternacht emporsteigt aus der Welken dunklen Schoß. Bist du das Schicksal, meines, deines, aller? das vor uns steht geheimnisvoll wie du. Nein, nein, ich bin der Schöpfer ungelebter junger ich will der Künstler sein, der aus dem dunklen Strime Leben schlägt, Gedanken, Formen. Nicht du beherrscht die dunkel oder lichte Zukunft, ich will in Demut und in Kraft, dem Tag die Farbe meiner Sehnsucht geben, dem Jahr den Inhalt meines ganzen Selbst.

Marie Volger.

und Vater, Dufels und Tanten, Vettern und Baten, Pfannuchen und Peifenquast. Man hörte ja doch nichts weiter als: „Den! mal, die Frau Pastor...“ und „Den! mal, die Frau Postmeister...“ und „Weißt du denn schon, daß die Liselotte sich mit dem Bruder ihres Schwagers verloben wird, der jeden Sonntag mit dem Rad aus Naumburg kommt?“

Hans ballte plötzlich die Faust. Die Augen taten ihm direkt weh von dem Hinunterfahren in die kleinen, hell erleuchteten Fenster des Pfarrhauses neben der Kirche.

Da waren sie vielleicht schon mitten im Verlobungsrudel drin. Es war zum... Hans dachte nicht aus.

Da war irgend etwas. Zweine knisterten, ein Schatten über'm Schnee seitwärts der Ruine... ein Geräusch wie lebendiger Atem...

Widwuren... ein Hake... vielleicht gar ein Reh. Die Büsche hoch, die dummen Gedanken anjagen, das rebellische Herz...

Flar, halt... nur Schüße sein und Maun... Da, wieder ein Schatten und Atem neben der Ruine. Und nun...

Hans ließ sich die Hand vom Drücker der Waffe.

Da war ein Mensch... sicher. Und der sprach etwas, etwas sehr Märchenes. Trotz der Klüsterflamme konnte er es deutlich in seinem Verdeck hinter dem Tannbusch hören.

„Naber, guter Silvestergeist, — Der du unre Zukunft verheißt, — Zeig mir das Bild in dieser Nacht — Von ihm, durch den das Glück mir lacht. — Will dreimal mich nach Osten neigen — Und eine Viertelstunde...“

Aber das hörte Hans nicht mehr, was man eine Viertelstunde lang tun wollte. Der Satz brach mitten durch, und ein ganz und gar von Schreck durchdränkter Mädchenkrei glitt in die letzte Nachtstunde.

„Nein“, sagte Liselotte gleich dreimal hintereinander, indem sie beide Hände während gegen das aktive Jägerwams ausstreckte. Und sah im Mondlicht dabei aus wie ein selbsterstarrter Sil-

berede Pastors und Postmeisters. Aber... wo ist denn dein Mund... ich kann ja deinen Mund gar nicht finden... Daran war der Mond schuld. Er hatte sich hinter der Ruine verdeckt und hielt sich distret ein Stück Volke vor die Augen.

Den Ruf sah nur der Tannenbusch, der Schnee und ein paar neugierige Nimmerkerne.

Und der Silvestergeist, der über Höhen und Tiefen schwebte und denen, die daran glaubten, einen Bündel Glück ins Herz warf.

Also ließ beschwert jagen Hans und Liselotte dem jungen Jahr entgegen hernieder ins Tal...

Telepathie und Hellsehen im Dienste der Kriminalistik.

Von Dr. Max Kemmerich, München.

Wie sich doch die Zeiten ändern! Während nach heute noch in Deutschland geltendem Recht die Hellseherinnen, insofern sie gegen Entgelt ihre Gaben verwerten, verfolgt werden, ist die Polizei auf dem besten Wege, sich ihrer zu bedienen! Wie das kommt, und inwieweit es berechtigt ist, sollen die nachfolgenden Ausführungen lehren.

Gerade ist es in den letzten Jahren gar nicht so selten vorgekommen, daß sich die Kriminalpolizei, wo alle anderen Mittel zur Aufhellung eines Verbrechens versagten, der Hilfe von Hellsehern bediente. Das ist durchaus nicht etwa ein Gerücht, sondern es wurde mir von einem leitenden Beamten schon vor Jahr und Tag mitgeteilt. Bevor man sich allerdings eines Mittels bedient, muß man dessen Tauglichkeit erprobt haben, und das ist das große Verdienst des Dberpolizeirats der Bundespolizeidirektion in Wien, Ubaldo Tartarua.

In der ungarischen Wienerin Meagalis (sanaenomer Name), die nach Schweden heiratete, fand sich ein ausgezeichnetes Hellsehemedium, das Tartarua nicht nur Gelaenheit bot, den Umfang der hellseherischen Gabe überhaupt festzustellen, sondern vor allem auch nach den eingehenderen Ex-

perimenten zu ermitteln, inwieweit sie im Dienste der Kriminalistik verwendbar ist. Das Nachstehende ist seinem soeben erschienenen Buche „Das Hellsehemedium Meagalis in Schweden“ (Talis-Verlag, Leipzig) entnommen. Die Person des international anerkannten Forschers und seine vortreffliche Vorbildung auf kriminalistischem wie auch auf okkultem Gebiet verhängen die Beweisraft der erzielten hochinteressanten Resultate. Sie dürfen als Abschluß einer langen Reihe einschlägiger Versuche betrachtet werden, während ich vor einem Jahrzehnt in meinen „Prophezeiungen“ (Verlag Albert Langen, München) auf dem Wege der Geschichte und Statistik den Beweis für das Hellsehen in der Zeit lieferte. Chowrin, Tilscher, Nidetz, Passicewski und andere Telepathie- und räumliches Hellsehen experimentell untersucht, hat Tartarua mit seinen in Wien bezauneten, in Schweden in zahlreichen öffentlichen Sitzungen weitergeführten Experimenten mit Meagalis den unbestreitbaren Beweis für das zeitliche Hellsehen nach rückwärts, „Retrosivie“, erbracht. Und zwar gelang ihm dies trotz aröher Hindernisse, die ihm die erkannte Unwissenheit einer materialistisch veranferteten Aeralistik in Schweden bereite. Statt seine Experimente zu fördern oder sich zum mindesten seinen Experimentalbedingungen zu fügen, wurden vielsach „Kassen“ gestellt, oder die Experimentatoren benahmen sich so ungeschickt wie nur möglich. Wir müssen auch hier wieder die betrübende Erfahrung machen, daß manche ihren „Skeptizismus der Nanorans“, um ein Wort Schopenhauers zu gebrauchen, als einzigen Befähigungsadweis mitbringen.

Um das Medium auf die richtige Fährte zu setzen und ihm die Aufhellung von zurückliegenden Kriminalfällen zu ermöglichen, ist es unbedingt nötig, daß der Experimentator Tator und Zeit kennt. Dem hypnotisierten Medium muß also selbstverständlich der Schauplatz im Geiste gezeit werden. Diese Einflüsse oder zeitliche Einführungen geschieht in der Art, daß der Hypnotiseur, nachdem ihm selbst der Tator beschrieben wurde, Meagalis dorthin verlegt. So muß sie a. B. im Geiste den Ort besuchen, um nach einer — ihr in Wirklichkeit unbekanntem — Stadt zu fahren. Dann läßt man sie die Hauptstraße vom Bahnhof aus hinuntergehen, etwa bis zu einem Hause, in dem sich eine Apotheke befindet, oder bis auf eine Brücke, zu einer aröhen Uhr um.

Nunmehr steht das Medium im Geiste die Umgebung, Häuser, Zimmer so, als befände sie sich in Wahrheit an Ort und Stelle. Sie sieht aber nicht nur die Voräne an einer bestimmten Zeit, sondern sie hört und riecht auch! Es liegt auf der Hand, daß es kein Geistesbild gegen ihre Sehergabe ist, wenn der Experimentator entweder die Gegen, wähen er sie führen will, selbst nicht kennt, oder sie infolge mancherlicher Beschreibungen irreführt, sie eine rechte, statt eine linke Seitenstraße gehen läßt u. a. m.

Greifen wir aus der Rille der an awanzten Orten in Schweden voraenommenen Versuche einen beliebigen heraus! Er wird dem Leser sofort klar machen, um was es sich handelt. Der Staatsanwalt in Götensburg läßt Meagalis sich in der gleichen Stadt in die Andra-Pom... Nr. 11, Kesselsal, am 1. November 1921 zwischen 3 und 4 1/2 Uhr nachmittags verlegen.

Meagalis: „Da steht jemand bei einer Tabe... eine Frau... sie macht nichts Befonderes.“

Moter (der Hypnotiseur): „Es ist ein Viertel nach vier Uhr.“

Meagalis: „Nicht kommt jemand... awel Personen kommen... Männer.“

Moter: „Was machen sie?“

Meagalis: „Es wird geredet... die Frau acht nach rückwärts... Was treibt denn der Mensch?... Der eine haut ihr vorn eins drauf... der andere kommt von rückwärts...“ (Sie wird unruhig.)

Moter: „Fürchte dich nicht und sage mir, womit er sie schlägt.“

Meagalis: „Das ist vielleicht so groß.“ (Setzt mit den Händen eine Größe von etwa 20 Zentimeter an.)

Moter: „Und wie sehen denn die beiden aus?“

Meagalis: „Der Kleine schlän immerfort auf die arme Person... ein scheußlicher Kerl!“

Moter wiederholt seine letzte Frage.

Meagalis: „Der eine ist aröher, härter, hat dunkle Haare, unreinen Teint, ein ecauntliches, charakteristisches Gesicht, harte Augenbrauen und etwas Dunkles über den Hals... der andere hat ein frohies Gesicht, schlechte Zähne und zurückgeammte Haare... U le, sie hecken jetzt Sachen ein... in die Tasche hecken sie sie... und die Person will sich erheben, aber sie kriegt immer wieder eins drauf... von dem Kleinen... Die hecken alles in eine schwarze Tasche, oder was das ist...“

Moter: „Was nehmen sie denn mit?“

Meagalis: „Etwas Weiches... etwas Rundes... etwas Hartes.“

Moter: „Es ist jetzt mehr als halb vier Uhr.“

Meagalis: „Sie gehen weg... a... sie trennen sich bald... der Große acht ganz weg.“

Moter: „Bleibe beim Kleinen.“

Meagalis: „Er kommt in einen kleinen Raum. (Sie beschreibt ihm mit einigen Zeichen.) Dann acht er wieder gleich fort... der zieht sich aus... jetzt wächt er sich... er hertt etwas ein... er kehrt wieder zurück... er geht denselben Weg... er ichant wo hinauf... ist find sie wieder bekommen, die awel... Mein Gott, die gehen noch einmal in das Totat (Tator)... etwas ist in der Luft... Das ist ein Kerl... Der haut noch einmal drauf... so macht er es. (Sie stellt mit dem rechten Bein Fuhrtritte aus.) Er ist immerfort bei der Alten...“

Moter fragt den Auftrageber, worauf sich Meagalis konzentrieren solle. Er wird erlicht, womöglich die Zeit zu konstatieren... in der Nähe befindet sich eine öffentliche Uhr. Du wirst in der Nähe eine öffentliche Uhr sehen. Schaue einmal, ob du erkennen kannst, wie spät es ist.“

Megalis verfuhr mit den Händen die Stellung der Keiler zu demonstrieren und läßt sich eine Bette steln. Dann sagt sie: „Es ist vielleicht fünf Uhr.“

Damit wird das Experiment unter Beifall des Publikums beendet.

Es handelt sich — was weder Moser, noch Megalis oder Tartaruga wußten, so daß weder Gedankenlesen noch Phantasie in Frage kommt — um den allgemein in Gotenburra bekannten Raubmord, genannt „Garbell-Mysterium“. Eine Trödelin war in ihrem Kellerladen ermordet worden. Der Verdacht fiel auf den Seemann Garbell, der zwar die Tötung anmaß, aber behauptete, um zu fliehen in das Gesicht gekommen zu sein. Mit einem Revolver, der zum Verkauf auf dem Kadettisch lag (das 20 Zentimeter Kanone, was Megalis sah), schlug er auf die Mite ein. Die Beute bestand nur aus einem Ueberzieher, einer Uhr und dem Revolver. Die Tat geschah am 1. November um halb vier Uhr. Dann sei er in sein kleines Hotel gekommen, wo er sich wusch und umkleidete. Es kam noch ein zweiter Täter in Frage, auf den die Personalbeschreibung der Megalis haarigbar paßte. Den tiefsten Eindruck auf die Gerichtspersonen machte die Mitteilung des Mediums, der Täter sei noch etwas zum Tode zurückzuführen, um dem Opfer Schritte zu verlesen. Das hatte das Gericht schon lange vermutet, und es stimmte mit den Ergebnissen der Untersuchung überein, daß der Kleine (Garbell) der Hauptschuldige sei. Der Große war, vermutlich nach Amerika, entflohen.

So seltsam es Megalis, eine ganze Reihe von Norden, Brandstiftungen, Unfallsfällen usw. festzustellen. Besonders interessant ist ein Experiment, in dem sie (sacral) in einen fahrenden Zug verlesen wird. „Wir saßen so geschwind dahin... das ist wirklich schön... Der schwarze neben mir... Aber das ist komisch, jetzt tut mir auf einmal alles weh... Das bedeutet mich immer hin und her... der (Kolonnenführer) soll besser fahren!... Ich werde mich bald nicht mehr auskennen... Ich weiß nicht, ich muß krank sein... Ich werde so herumgelaufen, daß ich ganz dumm im Kopfe bin... Na, da habe ich aus... Ich habe aus... (Beim schwer und aufrichtig zu atmen) Aussetzen!... Wenn ich sterbe, so kann ich nichts dafür... ich bin schon ganz nährlich... Jetzt ist ein Rud, und ich sitze auf der Erde.“ Das

Medium hatte das Eisenbahnmaterial von Geta-Ginda miterlebt! Der Zug von Norrböping nach Stockholm, in den man sie am 1. Oktober 1918, abends 7 Uhr, verlesen hatte, war damals verunfallt.

Tartaruga hat mit diesen Versuchen der Kriminalistik einen sehr wertvollen Dienst erwiesen. Weit entfernt die Trauerweisse der Retroskopie zu überhäufen, warnt er sogar davor, da man weder auf einen unbefangenen Krankenkomplex — etwa wo sich irgendein Verbrecher befindet, wo ein Schiff untergegangen ist — Antwort erhalten könne, noch überhaupt dann, wenn der Auftraggeber weder Zeit, noch Ort kennt. Ueberdies muß die zu rekonstruierende Handlung von längerer Dauer sein. Ein Griff in die Tasche genügt nicht; übersehen wir ihn doch auch zum Teil mit wachen Sinnen. Mit diesen Einschränkungen ist aber die Retroskopie von hoher kriminalistischer Bedeutung, wie aus den Beispielen ja schon klar hervorgeht.

Wenn sich die Polizei aber ihrer noch nicht bedienen will, so wäre zum mindesten zu fordern, daß sie die Heiligkeit, deren Realität ja längst feststeht, nicht mehr bestritt und verlor. Es gehört dies in das große Kapitel des Aufrührerischen und Aufrührerischen. Volenti non fit iniuria, sagte der Römer: würden wir etwas von dieser Heiligkeit lernen, dann würde das nicht unwesentlich dazu beitragen, das Leben bei uns erträglicher zu machen.

Neben der forensischen Bedeutung haben Tartarugas Versuche noch eine sehr große für den Okkultismus. Aus ihnen geht — was den Experimentatoren längst bekannt war — neuerdings zwingend hervor, daß nur der Hypnotiseur während der Experimente für das Medium existiert. Nur was dieser sagt, kann von ihm wahrgenommen werden. Telepathie, gar eine universelle Telepathie, die — eine der häufigsten Hypothesen, die je aufgestellt wurden — aus irgendeinem Unterbewußtsein eines Lebenden unbefangene Weisheit schöpft, existiert nicht. Schon der telepathische Versuch zwischen zwei dazu bestimmten und einseitigen Personen erfordert für jede Uebertragung eine momentane konzentrierte und höchst anstrengende Nervarbeit. Durch die Zeitstellung rückt aber die berühmte Kreuz-Korrespondenz in eine ganz andere, dem Spiritismus ähnliche Beleuchtung. Ohne uns hier auf Theorien und Erklärungsversuche einzulassen, muß festgestellt werden, daß

die Tatsachenfrage einwandfrei gelöst ist. Die Retroskopie ist damit neben Telepathie, Gedankenlesen, räumlichem und zeitlichem Hellsehen, Materialisationen und Spukphänomenen in den Schatz der Wissenschaft aufgenommen.

### Kleines Feuilleton

Das Gratulieren am Neujahrstage. Wenn in der Silberrnacht der zwölftste Blodenschlag verlungen ist und das „Profit Neujahr“ durch die Tunde schallt, wenn am frühen Morgen des neuen Jahres gewissermaßen zur Bekräftigung und Betonung des Glückwünschens besonders in Frankreich ein kleines Geschenk beigelegt wird, so bedeutet das die Ausübung einer Sitte, die sich viele Jahrhunderte zurückverfolgen läßt. Die Pariser pflegten schon den Jahresanfang als Festtag zu feiern und sich mit Eiern zu beschenken. Die Römer brachten am Neujahrstag dem Janus ein Opfer. Janus war der Gott der Türen und Tore; seine Macht erstreckte sich nicht nur auf die örtliche Bedeutung des Eingangs, auch im weitesten Sinne ist er der Gott des Anfangs und Beginns. Mit seinem Abgehen, dem Schließen, erlöschte er, bildlich erdacht, das neue Jahr. Jedem Wert verließ er seine segnende Weihe, und deshalb erhielt der erste Monat im Jahre seinen Namen — Januarius. Man opferte am Neujahrsmorgen dem Janus Kuchen, Wein und Weihrauch und enthielt sich dabei aller Worte von böser Vorbedeutung; man wünschte sich vielmehr in herzlichster Weise Glück und beschenkte sich mit Früchten, goldbesetzten Datteln und Feigen. Kurz, mit allerlei Süßigkeiten zum Symbol dafür, daß das neue Jahr sich verlaufen möge. Die Ägypter hatten ein besonderes Vorrecht, beschenkt zu werden. Am Neujahrsmorgen brachte jeder Klient seinem Schutzherrn, dem Patron, seine Weidense, strens genannt. Auf diese Sitte lassen sich in Frankreich und Belgien die Neujahrsgeschenke — strennes — zurückführen. Das bei uns zu Neujahr übliche Glückwünschen hat wieder seinen Ursprung im altheidnischen Heidentum, wo das Wünschen eine bedeutende Rolle spielte. Wunsch ist „wunja“ gleich „Wonne“, „Geld“. Es ist mit dem Wort der Gedachte verbunden, daß der ausgesprochene Wunsch eine unmittelbare Segenswirkung habe. Weit

verbreitet ist der Aberglaube, daß man am Neujahrstage über die Erfüllung seiner Wünsche Aufschluß bekommen kann. An diesem Tage greifen in Dampfen heiratslustige Mädchen aus fließendem Wasser eine Hand voll Kies; greifen sie eine runde Zahl Steine, so heiraten sie, sonst bleiben sie ledig.

### Humor.

Die Gedanken. Was ist denn los? Viele Deutsche sind arbeitslos, die Einkünfte sind maßlos, die Bedrückung ist schamlos, die Sitten sind zügellos, die Teuerung ist namenlos, die Schulden sind zahllos, die Staaten sind geldlos, die Steuern sind endlos, der Viehstand ist herzlos, der Deutsche ist recht los, die Verhandlungen sind unedlos, die Einführungen sind nutzlos, der Schimmel ist grenzenlos, die Aufführung ist nutzlos, die Gemütskraft ist bodenlos, die Zeiten sind trübselig, die Gelehrten sind fruchtlos, die Finnen sind prozentlos, die Bäume sind papierlos, das Papiergeld ist wertlos, der Abbau ist nicht schmerzlos, mit Neuanstellungen ist mir mehr los, und doch: überall ist der Teufel los: Das ist unser Los. O. Frey.

### Ski-Heil zum neuen Jahr!

Ski-Heil! Denn gilt es eine Fahrt nicht nur auf Bergeshöh'n; heut stehen wir ins neue Jahr, wir haben guten Schnee!

Gerade, ihr Brüder stolz und fröhlich und keine Zeit verloren; die Sitze frei, die Augen blank, die Mühe von den Ohren!

So geben wir dem alten Jahr ein trübendes Geleite und kehren mit dem neuen heim in neuer Lattenfreude!

Den Stuhl lasen wir zurück, er darf uns heut nicht drücken; es braucht das kommende Geleite aufrecht, straffe Rücken.

Gerade zur Jahreswende nun! Die Nacht ist sternklar. — Glücklich, laßt alte Sorgen ruh'n. Ski-Heil! Profit Neujahr!

D. „Waldher“.

Gertraud Dietz  
Dr. med. Karl Schwank  
geben ihre Verlobung bekannt  
Neujahr 1924  
Heidelberg Karlsruhe

Marie Kasten  
Thies Verlobung  
beehren sich anzuzeigen  
Else Wiedemann/Wilhelm Hofmann  
Knielingen  
Neujahr 1924

Statt Karten  
Die Verlobung unserer Tochter BERTI mit Herrn WILHELM-OTTO SELG erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen  
GUSTAV HASENKAMP und Frau ELFRIEDE geb. Hüberath  
Karlsruhe i. B. Kaiserstraße 176  
Berti HASENKAMP WILHELM-OTTO SELG Verlobte  
Pforzheim i. B. Goethestraße 45  
Sylvester 1923

Käthe Frank  
Wilhelm Jayme  
Verlobte  
Akademiestr. 67 Karlsruhe, Neujahr 1924. Adlerstr 28

Als Verlobte grüßen:  
Hedwig Funk  
Albert Theobald  
Maschinenbaumeister  
Karlsruhe Neujahr 1924

Besuchs-Karten  
liefert  
rasch und preiswert  
Tagblatt-Druckerei

Zur „Krone“ Oststadt  
Zum Jahreswechsel allen unsren Bekannten u. Freunden  
herzliche Glückwünsche  
Gleichzeitig empfehle ich gute Weine und Speisen, sowie prima Export- u. Lagerbier aus der Brauerei Moninger  
Otto Weiß und Frau



### Und also spricht die weise Frau:

Die Zukunft liegt hier grau in grau.  
Die Karte mit dem großen Los fällt wieder nicht in Ihren Schoß.  
Ein Onkel in Amerika ist leider auch nicht für Sie da.  
Kein Ende nimmt die Teuerung, es fehlt an Geld, an Feuerung.  
Ein Lichtblick nur — Sie sparen viel, ich seh, Sie waschen mit Persil!



Das unübertroffene Waschmittel spart Kohle, Zeit und Geld!

Trauerbriefe liefert in kürzester Frist und tadelloser Ausführung die Tagblatt-Druckerei, Ritterstraße 1, Fernsprecher 297.

Statt besonderer Anzeige.  
Am 29. Dezember 1923 entschlief in Marburg sanft nach kurzem schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter  
Frau Helene Dittler  
geb. Becker  
im 69. Lebensjahre  
Reg.-Rat Walther Dittler, Major a. D., Konstanz.  
Prof. Dr. Rudolf Dittler, Marburg.  
Leg.-Sekr. Dr. Wolfgang Dittler, Berlin.  
Paula Dittler, geb. Thelemann.  
Margarete Dittler, geb. Wiener und 5 Enkelkinder.

Mittwoch, den 2. Januar  
bleiben unsere Geschäftsräume  
Kaiserstraße Nr. 121 und 113  
wegen Inventur-Aufnahme  
geschlossen.  
Unser Großhandelsgeschäft Kreuzstraße Nr. 2 bleibt geöffnet  
W. BOLÄNDER

Kapitalien  
I. Hypothek  
in Höhe von 2 Tausend Goldmark, Schätzung 45 Zententausendhundert  
genau hohen Sins geräumt. Angebote unter Nr. 6885 ins Tagblatt.

Wegen Inventuraufnahme bleibt mein Geschäft  
am Mittwoch, den 2. Januar geschlossen.  
Christ. Oertel  
Kaiserstraße 101/3.

Erste mod. Privat-Tanzschule  
R. Allegri Balletmeister  
Friedrichsplatz 5  
Anfangs Januar neue Kurse für Anfänger und Perfektion  
Sprechzeit 11-12 und 3-5 Uhr. Fernruf 5464.

Verschiedenes  
Gedankenlautsch  
w. ach Dame. Angeb. unter Nr. 6885 ins Tagblatt hier erbeten.  
Heinrich-amer (Hörbuch), Witwer, ohne Kinder, ev. u. 11 Kinder, w. ab. lauffähig und Vermögen, wünscht sich mit Fräulein oder Witwe ohne Kinder, im Alter von 80-90 Jahren, wieder zu verheiraten. er- und Vermögen vollständig. Angebote unter Nr. 6881 ins Tagblattbüro erbeten.

Privat-Tanz-  
Lehr-Institut  
Vollrath  
Ludwigsplatz 55 II.  
Beginn neuer Kurse Einzelunterricht.  
Moderne Tänze.

In jedem Hotel, Restaurant, Café usw. sollte das „Karlsruher Tagblatt“ die Badische Morgenzeitung auflegen.

Berlitz-School  
Es beginnen  
neue Sprach-Kurse.  
Englisch: am 3. Jan. 1924  
Französisch: am 7. Jan. 1924  
Italienisch: am 8. Jan. 1924  
Kaufmann. Korrespondenz:  
Englisch: am 9. Jan. 1924  
Französisch: am 10. Jan. 1924  
Anmeldungen gefl. erbeten von 2 bis 8 Uhr nachmittags.  
Lehrbücher-Beschaffung nicht erforderlich.  
Teilzahlungen bereitwillig.  
Unterricht erfolgt durch Auslandsdeutsche.  
Berlitz-School  
Lammstraße 1, II.  
Ecke Zirkel



